

Q Nordstraße 22, jetzt: Alte Nordstraße 22

Ludwig Bitter war ein außergewöhnlicher Mensch. Er entwickelte offensichtlich durch gesundheitliche Einschränkungen neue Potentiale. blieb aber auch unsterblich. Mehrfache Schulwechsel und Arbeit im Familiengeschäft brachten ihn zu dem Entschluss, Priester werden zu wollen. Die Grundlagen dazu wollte er am Gymnasium Dionysianum in Rheine erwerben, dort lernte er alte und neue Sprachen: Griechisch, Lateinisch, Spanisch, Französisch. Kein ungewöhnlicher Weg. Vielen jungen Männern ermöglichte dieser Weg überhaupt einen Hochschulzugang. Statt Theologie studierte er aber Publizistik und verwandte Fächer. Er gehörte zu den ersten Studenten Münsters, die Slawistik mit dem Schwerpunkt Russisch studierten. Später kam Englisch hinzu.

Der katholische Glaube ebnet ihm den Weg zum Sozialismus und Pazifismus. Die Bergpredigt steht häufig damit in Verbindung. Politisch bringt ihn das in die Nähe der SPD und der KPD. Der „Freie Sozialistische Studentenbund“ wird für ihn und andere, die er in der späteren Haft wiedertrifft, Heimat zum Debattieren in Münster.

An der Universität Königsberg mehren sich aber seine Zweifel, ob der Weg richtig sei.

Intensive Studien seinerseits verhindern, dass er sich in eine Parteiräson pressen lässt. Die Stalinisierung der KPD und der Missbrauch des Begriffs „Sozialismus“ durch die Faschisten lassen ihn wieder in die katholische Kirche zurückkehren. Auf realer und philosophischer Ebene. Er lässt sich zum Mittelschullehrer ausbilden. Im Juli 1933 wird er allerdings verhaftet aufgrund seiner früheren politischen Aktivitäten. Es folgen Hausdurchsuchung in seiner Herkunftsfamilie in Ibbenbüren, Beschlagnahme verdächtiger Materialien, Verhöre. In der Haftanstalt in Recklinghausen trifft er frühere politische Begleiter wieder. Hier wird gefoltert. Auch schon mal mit Todesfolge. Danach Verlegung in das Zuchthaus Siegburg. Dann ins KZ Brauweiler. Dann in das Emslandlager Neusustrum. November 1933 bewirkt sein Bruder Hubert seine Entlassung.

Ludwig darf aber seinen Lehrerberuf nicht ausüben. Achtmal zieht er um. Überall überwacht ihn die Gestapo. Anscheinend sind ihm auch einige Ibbenbürener, denen er missliebig ist, auf den Fersen. Im August 1938 findet er durch Vermittlung in Hamburg St. Georg Arbeit in einem Gemeindebüro. Und kann in der Knabenschule doch als Lehrer tätig sein.

1940 wird er zum Wehrdienst eingezogen. Nach der Grundausbildung wird er erst an der französischen Kanalküste eingesetzt. Seine Sprachkenntnisse kommen seinen militärischen Vorgesetzten entgegen. Auch in der Sowjetunion: 1942 wird er an die Ostfront geschickt. Dort stirbt er am 27. September 1942 im Lazarett.



1950er Jahre, am linken Bildrand erkennt man das Haus Bitter mit dem hellen Giebel, gegenüber ist die Firma Bringemeier zu sehen.

Foto: Sammlung Stadtmuseum



Foto: Bitter

Stolpersteine für Ibbenbüren, 4. Verlegung am 9. November 2024

Sieben Stolpersteine für sechs Stellen sind für die vierte Verlegung bestellt. Das ist deutlich weniger als bei den vorherigen Aktionen:

1. Am 6. November 2016 wurden 23 Stolpersteine von Gunter Demnig verlegt.

2.1. Am 3. November 2017 sollten 18 Stolpersteine von Gunter Demnig verlegt werden, doch die elf Steine an der Großen Straße 69 konnten nicht in den Gehweg eingefügt werden, weil das Grundstück und der Gehweg noch Baustellen waren.

2.2. Diese elf Stolpersteine wurden am 9. November 2018 in den Gehweg vor der Großen Straße 69 durch einen Mitarbeiter des Ibbenbürener Bauhofs verlegt.

3. Am 23. Juni 2021 war Gunter Demnig zur Verlegung von 19 Stolpersteinen (fünf davon auf dem Dickenberg) zu Gast in Ibbenbüren.

Die vierte Verlegung findet wieder an einem 9. November statt, dem Gedenktag an die Verfolgung der Juden in den Novemberpogromen des Jahres 1938. Wie schon im Jahr 2018 wird der städtische Bauhof die sieben Stolpersteine an den vorgesehenen Stellen einfügen. Gunter Demnig, der Initiator der Stolpersteine, will sich aus Altersgründen (Jg. 1947) nicht mehr an jeder Verlegung beteiligen. Immerhin beträgt die Zahl der weltweit verlegten Stolpersteine mehr als 100.000. Sie stellen das „größte dezentrale Mahnmal der Welt“ dar.

Daran sind wir nun mit 65 Steinen beteiligt. Ein Rechenfehler? 60 + 7 sind doch nicht 65! Nein, aber 60 + 7 – 2 ergeben 65. Zwei Steine am Unteren Markt 2 müssen ausgetauscht werden, weil die Angaben zu Manfred und Emma Löwenstein nicht korrekt waren. Besucher aus den Niederlanden haben uns schon vor einiger Zeit darauf aufmerksam gemacht. Jetzt werden die Angaben endlich korrigiert.

Nach dem 9. November dieses Jahres (2024) geht die Arbeit des Lenkungskreises Stolpersteine weiter. Wir treffen uns einmal monatlich im Archivkeller des Stadtmuseums in der Breiten Straße 9. Wer mitmachen will, meldet sich bei Gernold Mudrack: gmudrack@t-online.de, Telefon 05451-9368767.

Vielleicht finden sich ja auch einzelne Personen, Familien, Gruppen, die künftig die Stolpersteine an einem der Standorte pflegen und sie durch regelmäßiges Putzen wieder zum Strahlen bringen wollen. Solche Patenschaften wären uns hoch willkommen! Spender natürlich auch: Förderverein Stadtmuseum Ibbenbüren, **IBAN: DE05 4036 1906 0041 9418 00**, Zweck: Stolpersteine.

Gernold Mudrack, Sprecher des Lenkungskreises.

Grußwort des Bürgermeisters

Erinnern: Wir können dies nicht oft genug tun. Stolpersteine auf der ganzen Welt sind hierfür ein hervorragendes Instrument.

So klein jeder einzelne Stolperstein auch sein mag, so groß und großartig ist der Gedanke, der dahintersteht.

Zehn Zentimeter, die ein ganzes Leben versinnbildlichen.

Mit dem Projekt „Stolpersteine“ erinnern wir an das Schicksal der Ibbenbürenerinnen und Ibbenbürener, die während der Nazi-Diktatur verfolgt, vertrieben oder ermordet wurden. Und auch wenn die kleinen Messingplatten nicht wiedergeben können, was diese Menschen erleben mussten, so sind sie ein starkes Symbol, das uns in unserem Alltag begegnet und uns erinnern lässt.

Wenn wir über sie „stolpern“, wenn wir uns hinunterbeugen, um die Inschrift auf den Tafeln zu lesen, ist es, als ob wir uns vor den Menschen verbeugen und ihnen den Respekt erweisen, der ihnen in ihrem Leben genommen wurde.

2016 haben wir mit der Verlegung der ersten Stolpersteine in Ibbenbüren einen wertvollen Anfang gemacht. Dass wir nun - im Jahr 2024 - der Ibbenbürener Opfer der NS-Diktatur mit inzwischen 65 Steinen gedenken können, ist das Verdienst der Initiative „Stolpersteine für Ibbenbüren“ und vieler Spender.

Allen, die einen Beitrag zu dieser wichtigen Erinnerungsarbeit leisten, spreche ich als Schirmherr meinen tiefen Dank aus.

Jeder dieser in die Erde eingelassenen Steine ist ein deutliches Zeichen gegen das Vergessen. Jeder einzelne Stein ist würdiges Erinnern. Er ist Mahnung, wachsam zu bleiben gegen furchtbare Entwicklungen und die Zunahme von Antisemitismus und Rassismus.

Dr. Marc Schrameyer
Bürgermeister



1. Biparcours-App heruntergeladen

2. 

Herausgegeben vom



Anne-Frank-Baum schlägt aus und wächst weiter

Das Titelbild dieses Falblattes zur 4. Stolperstein-Verlegung in Ibbenbüren ist erklärungsbedürftig. Denn mit Stolpersteinen hat der Baum direkt nichts zu tun. Aber er steht mit seiner neuen prächtigen Blätterkrone neben dem Stadtmuseum in der Breiten Straße. Dort treffen sich die Mitglieder der Initiative „Stolpersteine für Ibbenbüren“ regelmäßig, um neue Aktionen zu planen.

Der Baum, eine weiße Rosskastanie (*Aesculus hippocastanum*) ist ein Geschenk unserer niederländischen Partnergemeinde Hellendoorn-Nijverdal vom 24. November 2021. Am 31. März 2022 wurde sie der Öffentlichkeit präsentiert. Die (zu diesem Zeitpunkt schon ehemalige) Bürgermeisterin Anneke Raven sagte: „Ich hoffe von ganzem Herzen, dass die Partnerschaft zwischen Ibbenbüren und Hellendoorn weiter wächst, blüht und gedeiht, wie die weiße Kastanie.“

Ihr Wunsch schien am 17. Dezember 2023 unerfüllbar zu werden. Denn Unbekannte hatten in der Nacht die Baumkrone abgesägt. Was reizt Menschen – Mitbürger! – zu solchem Baumfrevl?

Die Kastanie trägt einen Namen: „Anne-Frank-Baum“, ein Ableger des Baums, der vor dem Anne-Frank-Haus in Amsterdam stand. Er war morsch und musste 2010 gefällt werden; weitere Nachkommen wird er nicht mehr haben. Unser Baum wurde als Nachkomme Nr. 4344 registriert. Im „Tagebuch der Anne Frank“ ist mehrmals die Rede von der Kastanie, die sie vom Fenster ihres Zimmers im Hinterhaus sehen konnte. So hat ein Sprössling dieses Baumes Symbolcharakter.

Das Schicksal des jüdischen Mädchens, das mit 15 Jahren in Bergen-Belsen ermordet wurde, wird so auch bei uns sichtbar, ebenso wie im Namen der Anne-Frank-Realschule. Die Erinnerung an sie verpflichtet uns zum Widerstand gegen Antisemitismus, Rassismus und jede Form von Diskriminierung.

Und deshalb hat der Anne-Frank-Baum auch mit den jetzt 65 Stolpersteinen in Ibbenbüren zu tun. Einen Tag nach der „abscheulichen Tat, die an Menschenverachtung und Geschichtsvergessenheit kaum zu überbieten ist“ (Bürgermeister Dr. Marc Schrameyer), versammelten sich 250 Menschen am Stadtmuseum zu einer Mahnwache. Und sie werden weiter wachen, damit der Anne-Frank-Baum weiter wachsen kann.

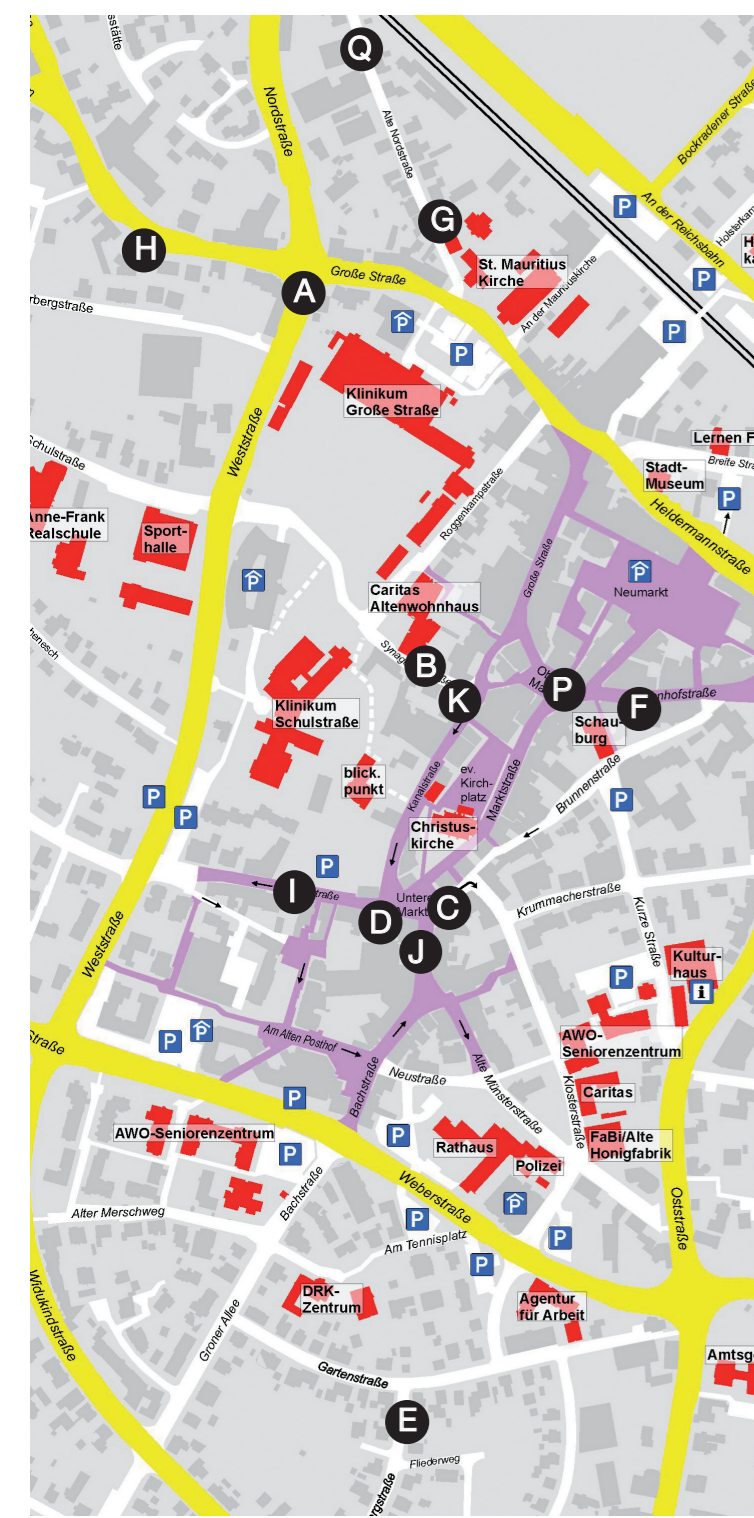


Stolpersteine in Ibbenbüren (4)



„Anne-Frank-Baum“, Rosskastanie vor dem Stadtmuseum an der Breiten Straße

Foto: Matthias Franke



● Standorte der Stolpersteine in der Innenstadt

O Lengericher Straße 47

An der Lengericher Straße 47, in einer Sackgasse gegenüber dem Motorradmuseum (frühere Schule Lehen), wohnte die Familie Windhaus. Das Wohnhaus ist auf dem Foto auf dieser Seite abgebildet. Der ledige Schornsteinfeger-Geselle **Wilhelm Windhaus**, geboren am 10. Oktober 1900 in Ibbenbüren-Lehen, ein Sohn von Heinrich und Theresia Windhaus, wurde am 12. September 1934 in die Provinzial-Heilanstalt Münster-Marienthal eingewiesen. Die Diagnose lautete: „Schizophrenie“. Knapp sieben Jahre verbrachte er in dieser Klinik.



Foto: Heinrich Windhaus

Bei der Vorbereitung auf die erste Stolperstein-Verlegung für ein Opfer der Verfolgung und Vernichtung von Menschen mit körperlichen, geistigen oder seelischen Behinderungen (von den Nationalsozialisten als „lebensunwertes Leben“ bezeichnet, denen der „Gnadentod“ gewährt werden sollte) ging der Lenkungskreis davon aus, dass Wilhelm Windhaus in die deutlich näher gelegene Provinzial-Heilanstalt Lengerich eingewiesen worden wäre. Doch unter den 440 Menschen, die von Lengerich aus in vier Tötungsanstalten transportiert wurden, befand sich sein Name nicht. Eine Anfrage an die Anstalt Hadamar ergab, dass Wilhelm Windhaus am 31. Juli 1941 mit 80 weiteren Patienten von Münster aus in die Anstalt Eichberg (Hessen) verlegt wurde und dort am 16. Dezember 1941 starb. So steht es jedenfalls auf der Sterbeurkunde. Als Sterbeort ist dort „Eichberg, Gemeindebezirk Erbach“ eingetragen. Als Todesursache wird „Siechtum bei Spaltungs-Irresein“ angegeben, eine Übersetzung des griechischen Fachbegriffs „Schizophrenie“. Geplant war offensichtlich die Ermordung der Patienten aus Münster in der Tötungsanstalt Hadamar, in die sie

nach vier bis sechs Wochen verlegt werden sollten. Doch am 24. August 1941 wurde die „Aktion T4“ auf Weisung von Adolf Hitler reichsweit eingestellt. „Aktion T4“ (nach der Zentralstelle in der Tiergartenstraße 4 in Berlin) ist eine nach 1945 gebräuchlich gewordene Bezeichnung für den systematischen Massenmord an mehr als 70.000 Menschen mit körperlichen, geistigen und seelischen Behinderungen in Deutschland von 1940 bis 1941 unter Leitung der Zentraldienststelle T4. Diese Ermordungen waren Teil der Krankenmorde in der Zeit des Nationalsozialismus, denen bis 1945 über 200.000 Menschen zum Opfer fielen. Und dass die Aktion offiziell beendet wurde, hat etwas mit der Klinik in Münster zu tun. So wurden dort seit 1941 wie auch in anderen Einrichtungen dieser Art Listen von Patienten zusammengestellt, die in Vernichtungslager abtransportiert werden sollten. Allerdings konnten diese nicht vor den Clemensschwestern geheim gehalten werden, die ebenfalls für die Pflege der Patienten zuständig waren. So soll es der niederländischen Ordensschwester Laudeberta zu verdanken sein, die auf Anraten des Münsteraner Pastors Rensing den damaligen Bischof von Münster, Clemens August Graf von Galen, davon informiert hat. Dieser prangerte daraufhin in seiner Predigt vom 3. August 1941 in St. Lamberti öffentlich diesen Umstand an, was letztendlich dazu führte, dass die „Aktion T4“ offiziell eingestellt, aber in Wirklichkeit zunächst nur einmal unterbrochen wurde.

Doch Windhaus und die übrigen Patienten aus Münster wurden nicht zurückgeschickt, sondern sie blieben in Eichberg oder einer benachbarten hessischen Klinik, wo die meisten von ihnen direkt (in Gaskammern) oder aber indirekt (durch bewusste Mangelernährung, systematische Vernachlässigung oder die Verabreichung von Medikamenten) ermordet worden sind. Der Bevölkerung im Tecklenburger Land war zu diesem Zeitpunkt nur bekannt, dass 440 Menschen aus der Provinzial-Heilanstalt Lengerich deportiert wurden. Man wusste nicht, wohin man sie transportierte. Gerüchte zirkulierten, dass diese Menschen durch Versuche mit Gas ermordet wurden.

J Alte Münsterstraße 2

Bei der dritten Stolperstein-Verlegung am 23. Juni 2021 wurde in der Alten Münsterstraße 2 vor der Metzgerei Holtkamp (ehemals Börgel) ein Stein zum Gedenken an Isaak Winkler in den Gehweg eingefügt. Im Faltblatt zur 3. Verlegung haben wir darauf hingewiesen, dass eventuell daneben ein Stolperstein für Helene Wexseler hinzugefügt werden soll. Das passiert nun bei der vierten Verlegung am 9. November 2024.



Foto: Ibbenbürener Studien (Band 6)

Helene Wexseler wurde am 13. August 1874 in Ankum geboren und verbrachte ihre Kindheit in Bersenbrück. In der Broschüre „Euer Name lebt – Stolpersteine in Bersenbrück“ zur Stolperstein-Verlegung am 23. Juni 2021 (am

Nachmittag nach der Ibbenbürener Aktion!) steht über sie: „Tochter Lena (Helene) ... verließ früh das Elternhaus, arbeitete kurzzeitig in Hannover und war mit 22 Jahren ab 1896 als Hausangestellte bei ihrer Tante Friederika tätig. Sie verstarb unverheiratet 1934 und wurde auf dem jüdischen Friedhof in Ibbenbüren beerdigt.“ Das genaue Sterbedatum von Helene Wexseler ist der 19. Juli 1934. Für zwei ihrer Geschwister wurden in Bersenbrück Stolpersteine verlegt: Adolf (Jahrgang 1876) und Paulina (Jahrgang 1879) wurden 1941 nach Riga deportiert und dort am 5. Februar 1942 ermordet. Ein derart grausames Schicksal musste Helene Wexseler nicht erleiden. Sie hat jedoch miterlebt, wie die Stimmung gegenüber ihrem Arbeitgeber Isaak Winkler umschlug, als die Nationalsozialisten in Ibbenbüren das Sagen hatten. Im Januar 1933 begann für die jüdischen Geschäftsleute eine Zeit der Ausgrenzung, des Boykotts und des Terrors, die Helene Wexseler auch sehr deutlich zu spüren bekommen hat.



Auf ihrem Stolperstein steht derselbe Text wie bei Isaak Winkler: „GEDEMÜTIGT / ENTRECHTET“. Wer die beiden Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof in Ibbenbüren besucht, ist beeindruckt von der Größe und von der einheitlichen Gestaltung. Da wird deutlich: die beiden gehören zusammen. Die verbindet mehr als bloß

ein Arbeitsverhältnis als Metzgermeister und Hausangestellte! Und so liegen jetzt auch die beiden Stolpersteine nebeneinander vor dem Metzgerladen. Übrigens haben wir aus einem Artikel in der Münsterland-Zeitung vom 27.9.2022 erfahren, dass ein jüngerer Bruder von Isaak Winkler, nämlich Moritz Winkler (geboren am 9. September 1864 in Ibbenbüren) in Ahaus ebenfalls einen Metzgereibetrieb unterhielt und ein ähnlich hohes Ansehen in der Bevölkerung genoss wie sein Bruder Isaak. Moritz starb am 28. Januar 1937 im Alter von 72 Jahren. Seine Witwe, die nach seinem Tod nach Brasilien fliehen konnte, bekam einen Stolperstein im Jahr 2011, er aber nicht.

D Unterer Markt 2, zwei Stolpersteine in korrigierter Fassung

Manfred Löwenstein, geboren am 17.9.1902, war das zweitälteste Kind von Sally und Berta Löwenstein und der Bruder von Julius, Lilly und Siegfried. 1935 heiratete er Emma Poppert. Manfred Löwenstein gehörte das Schuhhaus Hanseat in Osnabrück, in dem sein Bruder Julius als Prokurist arbeitete. 1928 bürgten beide für das Geschäft ihres Vaters, um dessen Konkurs abzuwenden. Später eröffnete Manfred an der Adresse Unterer Markt 2 in Ibbenbüren selbst ein Kaufhaus.

1935 organisierte die NSDAP-Ortsgruppe einen lokalen Boykott gegen alle Geschäfte, die von Juden geführt wurden. In der Folge des Boykotts musste auch Manfred sein Geschäft aufgeben. Er verpachtete die Geschäftsräume schließlich an einen SA-Mann, der ihm jedoch offenbar die Pacht nicht zahlte und das Geschäft bereits ein Jahr später wieder aufgeben musste. Manfred Löwenstein ließ bei seinem Schuldner Teile des Hausrats pfänden und beschimpfte den SA-Mann als Lump und Betrüger, was in der Öffentlichkeit für viel Aufmerksamkeit sorgte. Manfred und seine Frau Emma Löwenstein flohen kurze Zeit später in das nahegelegene Enschede. Manfreds Eltern Sally und Bertha Löwenstein gelang es 1938, zur Tochter Lilly und deren Mann Walter Poppert nach Südafrika zu fliehen, die bereits 1936 dort Zuflucht gefunden hatten. 1939 gelang schließlich auch Julius und Eleonore Löwenstein die Flucht nach Südafrika.

Emma Löwenstein geb. Poppert, geb. am 18.3.1904, und Manfred Löwenstein überlebten die Shoa und zogen nach Amersfoort, wo Manfred am 22. Mai 1962 starb. Emma Löwenstein starb am 26. April 1996 in Bussum.

P Oberer Markt 9, ein Stolperstein

Alfred Rosenthal wurde am 23.3.1873 als Sohn von Johanna und Leffmann Rosenthal in Ibbenbüren geboren. Er war der Bruder von Julius, Emma, Josef, Felix und Nanny Rosenthal. Er arbeitete in Ibbenbüren als Schriftsetzer für das Tecklenburger Kreisblatt. Nachdem er 43 Jahre für diese Zeitung gearbeitet hatte, erhielt er die goldene Medaille und die goldene Anstecknadel des deutschen Buchdruckervereins. Er war Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr Ibbenbürens und wie Sally Goldschmidt und Josef Rosenthal Mitbegründer des Junggesellen-Schützenvereins. Die spätestens 1928 angefangene Drangsalierung jüdischer Mitbürger muss Alfred Rosenthal als Bewohner der Innenstadt Ibbenbürens unmittelbar mitbekommen haben. Am 7. Januar 1933 nahm sich Alfred Rosenthal nach Angaben von Ernst Rosenthal aus Angst vor den Nationalsozialisten das Leben, indem er sich aus dem Fenster stürzte.



Foto: Buch Alt-Ibbenbüren

H Große Straße 69, ein zusätzlicher Stolperstein

Liesel Rosenthal kam am 29. März 1944 als Tochter von Martha und Erich Rosenthal im Durchgangslager Westerbork zur Welt, nachdem ihre Familie bereits aus Ibbenbüren und Köln geflohen und am 3. Januar 1939 nach Rotterdam geflüchtet war. Von dort aus wurde die Familie am 6. März 1940 nach Westerbork deportiert. Das Lager Westerbork weckte bei vielen Inhaftierten eine trügerische Atmosphäre, dass ihr Schicksal sich günstig gefügt habe: Das Lager verfügte über eine Krankenstation und eine Schule für die Kinder. Die Inhaftierten genossen Freiheiten, die sie zuvor mitunter nicht hatten. Dies mag erklären, wie Martha und Erich Rosenthal im Lager dazu kamen, ein weiteres Kind zu bekommen.

Liesel hatte einen älteren Bruder namens Karl, geboren am 8. April 1938. Am 4. September 1944 wurden Erich, Martha, Karl und Liesel mit einem Sammeltransport zunächst nach Theresienstadt deportiert. Am 23. Oktober 1944 wurden die Rosenthals nach Auschwitz verbracht, wo Martha, Karl und Liesel umgehend in einer der letzten Vergasungen am 25. Oktober 1944 ermordet wurden. Erich Rosenthal wurde am 13. Januar 1945 im KZ-Außenlager Gollerschau ermordet.